

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

29. Mittwoch, am 12. April 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Vogelhändler von Imst. (Tirol vor hundert Jahren.) Volksroman in vier Bänden von C. Spindler. Stuttgart, 1841. Hallberger'sche Buchhandlung.

Der vielgelesene Verfasser des vorliegenden Romans, wollte uns ein Bild des tirolischen Volkslebens vorführen. Die Fabel ist einfach. Ein Sohn armer Eltern, Seraphin, dessen Vater in der Fremde umherirrt, verliert auch noch seine Mutter, besteht bei einem Krämer, der ihn als Jungen annahm, verschiedene Bekümmernisse, wird geraubt, verliebt sich in Martina, die Tochter eines Vogelhändlers von Imst, muß in Diensten des Letzteren nach Holland, wird unter die Seeleute gesteckt, weil er zu lange wegbleibt, heirathet das Mädchen auf Zudringen ihrer Eltern einen alten Herrn von Adel, dieser bricht am Hochzeitstage das Bein, stirbt, und so kommt Martinchen noch als unverheiratete Jungfrau in des Geliebten Arme. Diese Geschichte spinnt sich mit einer Menge von größtentheils ebenbürtigen Nebenpersonen und mehr oder minder eng darein verflochtenen Episoden durch vier Theile hin. Wir können uns der Frage nicht enthalten, ob dieser liebessehnliche Junge und sein Pendant, das verliebte Mädchen Bilder des kräftigen Tirolercharacters seyn sollen? Solche Nestvögelchen giebt es ja in aller Welt, und wenn dergleichen auch hier und da in Tirol zu finden, ist daran eben nichts Besonderes. Sollten denn jene noch unverdorbenen, urstarken Kaelpler, diese herrliche Natur, die im Umfange weniger Meilen Süd und Nord, Gletscher und Drangen, vereinigt keine originelleren Physiognomien, keinen eigenthümlicheren Stoff darbieten? Hätte Hr. S., anstatt sich Jahre lang in Innsbruck und auf kurzen Ausflügen in der Nähe oder allensfalls diesseits bis Burgeis, jenseits bis in's Zillertal zu wagen, auf einige Wochen des Städters Genüsse zu entbehren vermocht, hätte er sich einige Sommertage auf einer Alpe oder sonst in einem Thale eingenistet, der neckische Stolz mancher rüstigen Mäherin, die poetische Bravour manches Gemsenjägers hätte ihm, sofern er doch solches Stillleben malen wollte, eine interessantere Fabel und nationalere Chancen an Handen gegeben; hätte er den Süden

des Landes auch nur durchstrichen, statt ihn scheu zu berühren, er hätte ihm eine Fernsicht geboten, die mit dem rauheren Vordergrunde im lieblichsten Contraste gestanden wäre. Ja wenn das Leben, der Character eines Volkes sich recht eigentlich und mit den bestimmtesten Umrissen in der Geschichte entwickelt, hätten die Kämpfe mit dem Auslande in den Jahren 1809, 1796, 1703 nicht die beste Basis angezeigt, um ein vollkommenes Bild des tirolischen Characters zu geben. Sind die Liebe zur Heimath, die treue Anhänglichkeit an einen angestammten Fürsten, der gerade dem abgeschlossenen Kaelpler angeborne Haß der Fremden, der fast übersprudelnde Eifer für seinen Glauben, die wechselseitige Brüderlichkeit nicht gerade die in diesen welthistorischen Kämpfen hervorstechenden Eigenthümlichkeiten des Tirolers? Hr. S. hat zwar manche derselben berührt, die Art dieser gelegentlichen Einflechtung erinnert uns aber an das, was wir öfters von Iffland's Spiel hörten: er ahmte den Wahnsinn in einzelnen Bewegungen nach, am Ende kam aber dabei doch kein Wahnsinniger heraus. Es bereitet freilich weniger Ungemach, auf einen Tag bloß die Alpe zu besteigen, als da droben bald in stechender Sonnenhitze, bald kaum von wenigen Latten nothdürftig geschützt in Sturm und unter Bligen den Sommer durch bei'm Milchbrot auszuhalten; seine rechte Freude daran bekommt man aber nicht durch's Verkosten, sondern erst wenn man die Sache ganz mitmacht. Auch an den hier und da eingemengten nationalen Ausdrücken und Idiomen können wir kein Gefallen haben; einzelne unbekannte Worte, die man erst mühsam im Register dahinten auffuchen muß, stören bloß, eine hervorstechende Characteristik könnte nur eine vollständige Zwiesprache gewähren.

Der erste Theil ist, wie es bei Hr. S. gewöhnlich der Fall, am fleißigsten gearbeitet, wo nur immer möglich, sind nationale Situationen, Gebräuche u. benutzt, im zweiten sinkt das Interesse schon bedeutend und je näher wir dem Ende rücken, desto mehr geht es decrescendo. Selbst der Coup mit der Hochzeit des alten Herrn v. Sprenger frisch es nicht auf, wir sehen's ja schon im Geiste vorher, daß Martinchen Seraphin's Gattin wird. Würde nicht der angenehme Hu-

mov, in den Hr. S. Alles zu kleiden weiß, dem fatalen Gähnen steuern, wahrhaft man erwartete den Ausgang manches Capitels nicht.

Woran liegt es denn aber, daß wir das Buch so unbefriedigt und mit dem Mißfallen innerer Leerheit aus der Hand legen? Wir fragen uns: Was wollte der Verfasser denn damit aussprechen, welche moralische, philosophische, practische Wahrheit, welche tiefe Lebensansicht hinstellen, welche erregende, poetische Betrachtung, welches erhebende Gefühl hervorrufen? — Wir wenigstens müssen auf alle diese Zumuthungen verstummen, und daraus erklären wir's uns auch, daß wir von all den Feuersbrünsten nur den Rauch noch im Halse merken, und daß wir von allen Effecten denn doch nicht afficirt werden. Sollte Hr. S. bei so vielem Talente, so reicher Erfindungsgabe, so reinem Gefühle und Humor denn nichts Anderes als ein Toilettegeschenk für Damen produciren können? Sollte er nichts wollen, als die Zahl der Bogen steigern und damit seiner Arbeit Preis? Schade, ewig Schade um all die trefflichen Anlagen, wenn nach zehn Jahren davon nicht mehr die Rede seyn soll! E.

Die Mutter des Legitimen. Lebensroman von H. G. R. Belani. 3 Theile. Leipzig, 1842. Verlag von Fleischer.

Eine der interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Novellistik ist unstreitig dieser Lebensroman des seit Jahren so rühmlich bekannten Schriftstellers. Die historische Unterlage, welche er dem größten Theile seiner Romane gegeben, ist hier in der „Mutter des Legitimen,“ eben so treu als anziehend, und obgleich vielfach verflochten, sind selbst die gleich Tableaux isolirten Scenen dieses Romans so innig verwebt mit dem Ganzen, daß gewiß kein Leser denselben anders als mit dem größten Beifall für den Verfasser und der innigen Theilnahme für die von so vielen Hoffnungen getäuschte Heldin des Romans aus den Händen legen wird.

Den Stoff dieser drei Bände bildet das so wechselvolle und theilweise unglückliche Schicksal der muthigen und edlen Herzogin von Berry, Mutter Heinrich's V., legitimen Thronerben Frankreich's.

Belani führt uns durch das Labyrinth jener revolutionären Umwälzungen Frankreich's und Italien's an die Wiege der Herzogin von Berry und wir begleiten die Fürstin auf ihrer oft so seltsam abenteuerlichen Laufbahn durch die Jahre der Kindheit, in den Kreis der bourbonischen Familie nach Paris, so wie wir

diese Bourbonen in ihrer von untrennbarer Etiquette umgebenen steifen Originalität in ihren Exilen kennen lernen. Wir sehen uns in die mit historischer Treue gezeichnete Julirevolution versetzt und nehmen theilnehmend von der unglücklichen Herzogin Abschied, nachdem die letzten Zuckungen des Kampfes der treuen Bendéer zu Gunsten Heinrich V. vorüber und die Mutter des Legitimen sich in Nantes den Bevollmächtigten Louis Philipp's übergiebt, um zum dritten Male und für immer die Küsten Frankreich's zu verlassen.

Möge der geistreiche Verfasser bald wieder mit einem neuen Romane unser jetzt so ärmliches Feld besserer novellistischer Werke bereichern, und möge jeder seiner spätern Romane eben so gelungen der Doffentlichkeit übergeben werden, als die Mutter des Legitimen. — — — dt.

Unterhaltungen aus der Naturlehre, für Knaben und Mädchen. Von J. G. Wirth, Oberleiter der Kleinkinderbewahranstalten Augsburg's. Mit einem Titellupfer. Augsburg, 1842, bei Jenisch und Stage. (160 S.)

In keiner Zeit war die pädagogische Literatur reicher als in der unsern. Zahllos ist die Menge der Schriften, die jeder einzelne Unterrichtszweig besitzt. Dennoch bringt so ziemlich jeder neue Tag auch ein neues Werkchen, welches nun allen Freunden dieser Literatur angepriesen wird, denn allerdings ist die Wahl oft recht schwierig.

Der Verfasser vorliegenden Werkchens, schon durch seine „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte“ vortheilhaft bekannt, dachte sich einen Kinderkreis um sich versammelt, in welchem er sich, belehrend und ermunternd, über Dinge ausspricht, die ihm wichtig genug schienen, das kindliche Herz für ihre nähere Betrachtung empfänglich zu machen.

Daher finden wir auch nur das Nöthigste und Hauptsächlichste aus der Naturlehre und von diesem eben so viel, als das jüngere Alter zu wissen nöthig hat. Dennoch hätte über die Dämpfe, das Licht, den Magnet und besonders den Galvanismus, dem kaum 6 Zeilen gewidmet sind, mehr gesagt werden können. Weitläufiger und mit besonderer Vorliebe sind die Tages- und Jahreszeiten behandelt. Eben so ist es nur lobenswerth anzuerkennen, daß jeder Abschnitt, wo es darauf ankommt, das kindliche Herz zu ergreifen, mit einem passenden Gedichtchen beschloffen ist. Wie sehr ein solches Verfahren, besonders

bei derartigen Unterhaltungen, auf das kindliche Gemüth wirkt, kann ja keinem Erzieher unbekannt seyn. Aber warum werden denn die Verfasser der wirklich schönen Gedichte verschwiegen und warum macht denn der Verfasser vorliegender Unterhaltungen nur bei Ludwig, König von Baiern, von dem er einen einzigen und noch dazu sehr prosaischen Hexameter aufgenommen hat, eine Ausnahme? soll das vielleicht eine Auszeichnung seyn? die wäre denn doch sehr an unrechter Stelle. —

Uebrigens ist das Buch allen Eltern, überhaupt allen Erziehern ganz angelegentlichst zu empfehlen. Dem Verfasser aber möge die Kraft von Oben noch lange bleiben, auf dem so schön betretenen Wege rüstig fortzuschreiten und er wird sich in den Kindern selbst sein Denkmal erbauen.

J. Naumann.

Neue Auflagen.

Heinrich Gruner's practischer Blumengärtner. Vierte Auflage, mit Berücksichtigung der Erfahrung einer vierzigjährigen Praxis des Verfassers, durchaus umgearbeitet von Carl Friedrich Förster, Kunstgärtner in Leipzig. Preis 1½ Thaler. Leipzig, Verlag von Im. L. Wölfler. VI u. 440 S. breit 8.

Allerdings ist dieß schon längst als practisch brauchbar anerkannte Buch vorzüglich in dieser neuen Bearbeitung vermöge seines Inhalts, seiner Compendiosität und Wohlfeilheit für die meisten Blumenfreunde genügend und werth denselben empfohlen zu werden. Seine Einleitung ist eine sehr zweckmäßig geordnete Anleitung für die Gartencultur und ein Anhang bildet einen Gartenkalender.

Bei den guten Eigenschaften, welche das Buch hat, schließt es die Möglichkeit nicht aus, eine künftige Auflage noch werthvoller werden zu lassen und zwar in Beziehung auf folgende Punkte: 1) Soll die unbequeme Trennung in der Aufführung der einjährigen, zwei- und mehrjährigen und dann die der im Freien nicht ausdauernden Gewächse fortbestehen, so muß durchaus eine Ueberschrift über jeder Seite dem Leser zeigen, wo er ist. Weit zweckmäßiger würde gewiß die Vereinigung seyn, welche alle Arten unter ihre Gattung brächte und nicht diese bis zu drei Malen wiederholte. 2) Der Verf. glaubt durch Angabe der Zahlen für die Linneische Classe und Ordnung dem Leser zu nützen, wir fragen ihn aber, welchen Nutzen er erwartet, wenn der

Leser z. B. bei *Spartia*, *Genista*, *Lupinus* u. a. die Ziffer XVII liest und in deren Folge nun die zweibrüderigen Staubgefäße sucht und nicht findet, oder wenn er bei *Delphinium* auf Anweisung der Zahlen XIII. 3 nun deshalb 3 Pistille und Kapseln suchen wollte, immer aber nur eine findet? Es ist überhaupt unbegreiflich, wie heut zu Tage noch ein practischer Gärtner nicht so ganz von dem Werthe des natürlichen Pflanzensystems für seinen Zweck durchdrungen seyn kann, um nicht zu begreifen, daß er seinem Leser im obigen Falle z. B. durch Beisatz des einzigen Wortes, „Wickenblüthige“ oder „Schmetterlingsblüthige“ weit mehr genützt haben würde, zumal da man gegenwärtig so viele Hülfsmittel für das Studium der natürlichen Verwandtschaft hat und z. B. in unserem „Herbarienbuche“ mit einem Blicke alle Gattungen in ihren Familien aufgesucht und leicht übersehen werden können. 3) Trifft ein anderer Wunsch die Angabe kurzer Kennzeichen für die Gattungen, weil ohne diese, wie natürlich, alle Kennzeichen der Arten gar keinen Werth haben können, in unsern Tagen aber wirklich manche Liebhaber mehr als bloßes Spiel mit ihren Pflanzen treiben und sich oft mehr an ihrem Baue als an ihrem Geruche ergötzen. Würden alle Arten aus den drei Abtheilungen unter ihren Gattungen vereint und durch die Zeichen ihrer Dauer, die man in jedem Gartenbuche sucht und kennt, bezeichnet, so würde schon durch Ersparung jener Ueberschriften der Raum für diese Kennzeichen größtentheils gewonnen. 4) Die Namen sind meist correct oder berichtigt, einige Schreibfehler wie Seite 55 und 110 *Delphineum*, 211 *Tanacetum vulgare*, bedürfen der Berichtigung noch. Von den Vaterländern finden sich besonders die entfernteren, wo die nächsten fehlen, z. B. *Ranunculus aconitifolius*, darüber vergl. unsere „Flora von Sachsen,“ Seite 402. 5) Manche sehr bekannte und hübsche Pflanze fehlt ganz, z. B. *Anthyllis*, *Cytisus*, *Hypericum*, *Ononis rotundifolia*, *Natrix*, *Oxalis versicolor* u. a. m. 6) Endlich bleibt sehr zu wünschen übrig, daß der Verfasser für diejenigen, welche ihre Pflanzen vor dem Ankauf kennen lernen wollen, die nöthigen Abbildungen citirt, an denen heut zu Tage kein Mangel mehr ist, auch wäre der Cultur der Alpenpflanzen, welche so großes Vergnügen gewährt, in einer künftigen Auflage eine weitere Theilnahme durch ein besonderes Capitel und eine reichlichere Aufzählung von Arten zu wünschen, denn es fehlt sogar *Soldanella*, *Androsace*, *Dryas*, *Achillea Clavenae*, *moschata*, *Rhodothamnus*, *Chamaecistus* und viele andere.

Mögen diese Bemerkungen beweisen, wie sehr wir dieß Buch schätzen.

Reichenbach.

Fortsetzungen.

Reperloire du Théâtre français à Berlin. Berlin, Schlesinger. 1843.

Von diesen gut gedruckten und billigen Heften sind wieder fünf, Nr. 25—29, der zweiten Serie, erschienen, welche *Clemence*, par Mad. Ancelot, *George Dandin*, par Molière, *La nuitaux soufflets*, par Dumandier et D'Ennecy, *Le fils de Cromwell*, par Scribe, *Faute de Sentinelle*, par Duvoyrier und *Le Protégé*, par Rosier enthalten und darin eine sehr zweckmäßige Auswahl getroffen haben.

Literarische Confusion.

So ist ein kleiner Aufsatz in Nr. 88 der „Blätter für literarische Unterhaltung“ überschrieben, und da er den Herausgeber der „Abend-Zeitung“ namentlich angeht und die ganze Sache in der That höchst komisch ist, so halten wir es für angemessen, hier denselben im Wesentlichen unsern Lesern mitzutheilen.

„Ein ergötzliches Beispiel von Confusion liefert ein Artikel, den wir eben in der „Biblioteca italiana“ (1842), Bd V, Heft XIII, S. 33 flg. lesen, in welchem „Il viaggio in Italia di Teodoro Hell sulle orme di Dante, per la prima volta pubblicato in Italiano con note“ (Treviso 1841) von einem Hrn. G. Benanzio angezeigt wird. Daß „Mein Weg in Dante's Fußstapfen“ nach J. J. Ampère, dessen Schrift zuerst in der „Revue des deux mondes“ erschien, bearbeitet sey, hat Hr. Th. Hell auf dem Titel seiner (Dresden und Leipzig 1840) erschienenen Uebersetzung selbst angegeben, aber der italienische Uebersetzer, ein Herr Scolari, muß es entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden, oder für eine Finte gehalten haben, genug, er hat das französische Buch aus der deutschen Uebersetzung in's Italienische übersezt und den deutschen Uebersetzer für den Verfasser gehalten. Das erhellt aus einer in dem Artikel angeführten Stelle, in welcher Hr. Scolari von seinen Anmerkungen sagt: „che qui tengono luogo soltanto del discorso che strada facendo avrei fatto io medesimo con Teodoro Hell.“ Der Referent in der „Biblioteca italiana“

theilt diesen Glauben, spürt aber feiner; er merkt, daß Th. Hell ein angenommener Name sey, und so kann ihm denn bei einem in Dresden erschienenen deutschen Buche über Dante nichts sicherer scheinen, als daß dieser Pseudonymus Niemand anders sey, als der sächsische Prinz, dessen Verdienste um das Studium des Dante bekannt genug sind. Wie es sich gebührt, respectirt er das neue Incognito, in das sich Philalethes gehüllt, bescheidenlich, kann es sich aber doch nicht versagen, der Leser seine schlaue Entdeckung merken zu lassen, und spricht daher von Hrn. Th. Hell mit einer Höflichkeit, die auserlesen ist, die aber selbst einem kaiserlich chinesischen Mandarin gegenüber etikettenwidrig seyn würde und die wir auch gegen einen königlich sächsischen Hofrath, so verehrungswürdig er sey, für übertrieben halten. So sagt er gleich zu Anfang: „Questo lavoro di eccelso personaggio che usciva alla luce nello scorso anno a Dresda col pseudonimo di Teodoro Hell;“ dann: „con questi nobili intendimenti il signor Teodoro Hell imprese a peregrinare con Dante;“ so bezeichnet er ihn als l'illustre autore, l'inclito autore, und so schließt er auch mit einer Emphase, die seinem Zwecke, den Leser den hohen Rang, den der Pseudonymus einnimmt, errathen zu lassen, angemessen ist: „Per tal modo tre preclari ingegni, quello cui piacque nascondere l'alto suo nome sotto il modesto nome di Teodoro Hell, lo Scolari et il Polanzani (ein Trevisaner, der in einem Anhang Dante's Beziehungen zu Treviso erläutert hat) concorsero con queste opere a fornire la Divina commedia di un nuovo genere di commento che tuttavia si desiderava; e giovarono così eminentemente alla letteratura italiana che dello studio di quel poema immortale tanta luce e tanto decoro ritraggono.“ Liebhabern der Dante-Literatur wollen wir übrigens noch bemerken, daß die Noten des Hrn. Scolari „tutte molto pregevoli“ sind „o per contenere alcuna rara notizia od alcuna ingegnosa riflessione,“ so wie, daß außer dem bereits erwähnten Anhang sich noch zwei finden, in deren einem Hr. Scolari erweist, daß Alighieri mit doppeltem I und nicht anders geschrieben werden müsse; der andere enthält „un sunto di cronologia Scaligera dal 1050 al 1381.“

Th. Hell.